Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 10

Artikel: Ist der Schweizerfilm tot?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IST DER SCHWEIZERFILM TOT?

FH. So hiess eine Frage, die kürzlich an unserm Radio diskutiert wurde, nachdem verschiedene Presseartikel zum gleichen Thema vorangegangen waren. Einer von diesen, der die ganze Auseinandersetzung auslöste, war eine Art von vorwurfsvollem Hilferuf des Gotthelf- Filmregisseurs Franz Schnyder. Er nahm neben dem Filmkritiker Dr. M. Schlappner, dem Chef der Sektion Film in Bern Dr. O. Düby und dem eine jüngere Generation vertretenden Filmregisseur Werner Marti am Radioteil, deren Leitung Hanspeter Meng innehatte.

Dieser stellte eine Reihe von Fragen, auf welche die Andern zu antworten hatten. Es ging dabei schon zu Beginn recht helvetisch zu. - Ueber den angeblich Toten wurde nicht genauer gesprochen da niemand die Frage stellte: " Was ist ein Schweizerfilm? " Meint man bloss den in der Schweiz produzierten Film, oder den Film, der Ausdruck unseres Wesens sein will oder sonst eine spezifisch schweizerische Aufgabe zu erfüllen hat? Ist ein Film, von Schweizern imAusland gedreht und gespielt, auch noch ein Schweizerfilm? usw. Diese zentrale Frage wurde nur hie und da am Rande gestreift. Dabei ist sie, wie noch zu beweisen sein wird, ausschlaggebend. An ihr hängt alles. Wenn hier eine falsche Konzeption herrscht, dann ist der Schweizerfilm wirklich früher oder später tot, auch wenn er vielleicht gegenwärtig noch etwas zu zappeln scheint.

Gesprochen wurde selbstverständlich nur vom Spielfilm, der Dokumentarfilm ist bekanntlich bei uns noch recht lebendig. Diskutiert wurde zuerst die Frage: " Kann man sagen, der Schweizerfilm existiere noch, nachdem im letzten Jahr nur noch ein grosser Spielfilm gedreht wurde? " Dr. Schlappner glaubte, eine bejahende Antwort geben zu können, auch wenn 1964 nur noch ein einziger gedreht wurde, " Geld und Geist ", so ist er doch der Letzte einer kontinuierlichen Arbeit, die nie abriss. 1963 sind noch drei gedreht worden. Selbstverständlich ist damit nur die wirtschaftliche Tatsache gemeint, nicht die Qualität. Und zwar ist es eine bestimmte Art von Spielfilmen, die immer wieder gedreht wurde, der Dialektfilm. Sie sind meistens, abgesehen von den Gotthelf- Filmen, im kleinbürgerlichen Milieu angesiedelt, absichtlich , um das Unterhaltungsbedürfnis breitester Massen zu befriedigen. " Der Filmregisseur Marti war etwas anderer Ansicht. Nach seiner Auffassung gibt es bei uns nichts mehr an Spielfilmen von Bedeutung, das irgend einen Weg weisen würde.

Regisseur Schnyder suchte seine Werke demgegenüber zu behaupten. " Solange Filme gemacht worden sind, hat man sie gemacht, damit das Publikum diese Filme ansehen ging. Wir können eine Relation zwischen Produktion und Besucher nachweisen. " Geld und Geist " hat pro Tag ca. 4000 Personen in die Kinos gebracht, allein in der deutschen Schweiz. -Das beweist ein Bedürfnis, aber gleichzeitig auch, dass der Film über den Unterhaltungswert hinaus noch etwas mit sich trägt, was die Leute wissen wollen. Das ist keine künstlerische Wertung, sondern eine politische und kulturelle. Das Bedürfnis ist da und wir könnten die Filme machen.

Etwas ganz anderes aber ist, wie wir eine solche Art von Film am Leben erhalten wollen? Das Wichtigste wäre doch das: Während der Auswertungszeit eines Filmes sollte die Produktion keinesfalls stillstehen müssen, sie muss weiterschaffen können an neuen Filmen. Wenn wir zwei oder sogar drei Jahre warten müssen, bis die Summe, die wir ausgegeben haben, wieder eingespielt ist, so werden die nächsten Filme nicht besser, sondern höchstens schlechter. "

Ob das mit andern Worten heisse, wurde Dr. Düby gefragt, dass der schweizerische Spielfilm nicht lebensfähig sei ohne staatliche Unterstützung? Er antwortete: " Betrachtet man die Situation in der Schweiz, so kommt man bei einem Spielfilm der erwähnten Art auf einen Herstellungskosten-Betrag von 500'000 Franken. Das ist das Minimum. Ein normaler Film verlangt jedochin den meisten Fällen wesentlich mehr. Darunter können Filme einfach nicht hergestellt werden. Es stellt sich also die Frage, rein privatwirtschaftlich betrachtet: Ist der Schweizerfilm in der Lage diese Beträge mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einzuspielen? Nur wenn diese Wahrscheinlichkeit gegeben ist, ist von der Privatwirtschaft her eine Kontinuität des Spielfilmschaffens möglich.

Ein Produktionskostenbetrag von 500'000 Franken braucht normalerweise einen Einnahmenbetrag von 800'000 Franken. Das bedeutet, dass ein Film sein Geld bei uns nur in einem ausgesprochenen Ausnahmefall einspielen kann, nämlich, wenn er den Rekordfall darstellt. Diese Erfahrung liegt vor. Es zeigt sich auch, dass, wenn gleichartige Filme in einer gewissen Regelmässigkeit gespielt werden, der Seltenheitswert für das Publikum ein wenig zurückgeht, worauf die Linie der Einnahmen sofort absinkt. Diese Erfahrung machte man in den Vierziger und Fünfziger Jahren. "

Allerdings geht das alles davon aus, dass die 800'000 Franken im eigenen Land eingespielt werden müssten. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten. Andere kleine Länder haben bewiesen, Schweden zum Beispiel, dass ein Film, der typisch schwedisch ist , mit schwedischem Milieu und schwedischen Schauspielern künstlerisch ebenso gut gemacht ist, dass man ihn exportieren kann. Solche Fälle sind auch bei uns vorgekommen.

Dr. Schlappner meinte darauf: " Der Export des Schweizerfilms ist natürlich ein edles Ziel, das anzustreben ist. Es wird aber nicht immer gelingen. Jedenfalls ganz sicher nicht bei jenen vorhin erwähnten Filmen, die mit den Minimal - Entstehungskosten von 500'000 Franken auskommen. Das sind die Filme kleinbürgerlichen Zuschnitts in der Handlung. Diese Art wird im Ausland selbst in unzähligen Mengen hergestellt, weshalb kein Bedürfnis vorhanden ist, aus der Schweiz das Gleiche nochmals zu beziehen. Abgesehen davon, dass dafür höchstens Oesterreich und Deutschland in Frage kämen. -Ausserdem ist die notwendige Nachsynchronisation der Filme noch zusätzlich teuer und lässt den Export problematisch erscheinen. Das Beispiel von Schweden ist wirtschaftlich insofern nicht ganz schlüssig, weil in Schweden eine staatliche Unterstützung des Spielfilms besteht in einem Ausmass, wie wir es in der Schweiz nicht kennen. Was aber die künstlerische Qualität in Schweden anbetrifft, so hat man in Schweden das Resultat einer alten Tradition vor sich, die in die erste Stummfilmzeit vor dem ersten Weltkrieg zurückreicht, und ebenso von einer systematischen Schulung des Nachwuchses, der in der Schweiz fehlt.

Ein Schweizerfilm, der ins Ausland exportiert wird, muss zwei Bedingungen erfüllen: Einerseits muss er das Interesse des Auslandes schon vom Stoff her und von der geistigen Haltung her wecken. Das ist vorgekommen bei der" Letzten Chance " und den " Vier im Jeep " . Oder er müsste, wenn er innerschweizerisch gestaltet ist, wie die Gotthelf- Filme, das ausländische Interesse von der literarischen Tradition und durch das literarische Niveau gewinnen. Und drittens müsste man neue Stoffe haben, um die ganze, schweizerische Wirklichkeit aus ganz anderer Perspektive heraus und unter andern Aspekten zu sehen. Was der Schweizer in Frankreich als Schweizer an Filmen produziert (Godard), müsste man auch in der Schweiz selber machen können.

Dr. Düby glaubt nicht, dass die Gotthelf- Filme im Auslande grosse Chancen haben, sondern nur sehr begrenzte. Es ist eigenartigerweise ein Stoff, der, wenn er die Grenze der Schweiz überschneidet, an Wirkung stark abnimmt. Man hat mit Gotthelf- Filmen im Ausland ganz nette Beträge einspielen können, aber nicht so, dass das entscheidend gewesen wäre. Es gibt da eine Crux: Macht man in der Schweiz einen Film, der sich an den einheimischen Markt richtet, so muss man ihn so konzipieren, dass er eine ganze breite Publikumsstreuung erhält. Sonst hat das überhaupt keinen Sinn. Es muss ein typischer Schweizerfilm sein. Aber macht man das, so wird diese Art von Filmen nicht realisiert, die eine Chance für den Export haben, für die sich das Ausland interessiert. Werden aber die Filme gemacht, von denen Dr. Schlappner gesprochen hat, so gibt es für solche heute in der ganzen Welt einen entwickelten Markt. Dabei sind es kostenmässig gar keine " grossen " Filme. Es gibt internationale Erfolgsfilme, die nicht teurer als 500'000 Franken gewesen sind. Weil sie aber eine besondere Machart hatten, vom Stoff her interessant waren, konnten sie sich einen Markt erkämpfen. -Aber die Schwierigkeit in der Schweiz ist, diese beiden Prinzipien miteinander zu verknüpfen.

Regisseur Schnyder erklärt dazu, dass die Grundlage der Gotthelf- Produktionen unser einheimischer Markt sei. " Natürlich haben wir im Hintergrund auch mit Einspielergebnissen aus dem Ausland gerechnet, nachdem wir für " Uli der Knecht " in Deutschland ziemlich beträchtliche Beträge erzielten, die bei " Uli der Pächter " dann etwas geringer wurden. Aber wie jede andere Spielfilmproduktion in andern Ländern haben wir doch zuerst nationale Antworten zu geben und nationale Probleme aufzuwerfen. Wir sind hier darauf angewiesen, Stoffe zu suchen, die die Kinos sicher haben wollen, denn die bringen die Garantien auf. Ohne diese Garantien ist ein dem Umfang nach anspruchsvoller Film gar nicht denkbar. Ich muss sagen, dass mit künstlerischen Filmen, etwa mit " Wilder Urlaub " oder mit dem " 10. Mai " kein Erfolg erwartet werden kann, die deutsche Schweiz ist dazu zu klein, sodass wir uns solche Filme gar nicht leisten können. Das wäre nur möglich, wenn wir von vornherein Garantien aus dem Ausland bekommen, aber mit dem ist nicht zu rechnen " .

Dr. Schlappner meinte dazu, dass das zum Teil am Thema liege. " Die beiden erwähnten Filme gehören zu den mutigsten Filmen, die hinsichtlich des Themas in der Schweiz geschaffen wurden, die nun wirklich "unkonformistische" Filme gewesen sind, die nun aber eigenartigerweise beim Publikum weniger Echo gefunden haben. Da kommt meiner Ansicht nach eine gewisse Trägheit des Schweizers zum Ausdruck, dass er etwas, das ihm nicht passt nicht sehen will oder sogar gleich beleidigt ist.

(Fortsetzung folgt)

KIRCHLICHE FILMARBEIT IN SCHWEDEN

In den neuen "Interfilm Reports" vom April, die leider nur in englischer Sprache erscheinen können, ist ein Interview wiedergegeben, welches das Generalsekretariat der Interfilm mit Herrn Lars Sundh, dem Direktor des kirchlichen Filmamtes in Stockholm, gehabt hat. Dieses